

**Die SPD-Linker wirft der Parteispitze "Ämterpiraterie" vor**

Im Waldheim Heslach treffen sich 200 Genossen zur Wahlnachlese - und rechnen zornig mit ihrer Führung in Bund und Land ab  
Von Wolfgang Molitor

Sie leiden. Und sie suchen. Die Stuttgarter SPD-Linker, die zur flügelübergreifenden Wahlnachlese ins Waldheim Heslach geladen hat, leckt nach dem bitteren Bundestagswahlergebnis wieder mal ihre Wunden.

Die SPD-Bundestagsabgeordnete Hilde Mattheis, Mitinitiatorin des zornigen Treffens am sonnigen Einheitsfeiertag, macht sich Sorgen. Über die Zukunft der "guten alten Volkspartei", über die Stellung der SPD-Linken, über den Vertrauensverlust, die verlorene Identität, vor allem aber über das ausgelaugte Spitzenpersonal, das von sich behauptet, die große Krise zu meistern.

Es wird abgerechnet in Heslach: wieder und immer noch mit Gerhard Schröders Agenda 2010, endlich mit dem scheidenden Rente-mit-67-Parteichef Franz Müntefering (dem sie 2005 im Waldheim noch zugejubelt hatten), mit der Arroganz der fernen Wahlkampfzentrale, mit der Landesvorsitzenden Ute Vogt natürlich und in einem Aufguss auch mit Frank-Walter Steinmeier und Sigmar Gabriel. Die rund 200 Genossen und Genossinnen sind stocksauer. Und mindestens so ratlos. Wie oft haben sie hier schon Wahlen verloren. Sie haben den Umgang mit der Niederlage gelernt. In Baden-Württemberg allemal. Und so flüchten sich viele Redner in die alten Frage- und Forderungsrituale. Wie oft hat man das schon gehört. "Wir brauchen wieder mehr Glaubwürdigkeit", ruft der Mannheimer SPD-Noch-Bundestagsabgeordnete Lothar Mark. "Wie kriegen wir es wieder hin, dass ..." fangen Sätze an, um die Antwort traurig im streikenden Saalmikrofon versickern zu lassen. "Was wollen wir eigentlich?", fragt Mattheis, um Klärung flehend. Und auch der mahnende Appell, die Basis wieder "mehr mitzunehmen", fehlt selbstverständlich nicht.

Es ist das routinierte Aufbegehren, die alte selbstverliebte Betroffenheit, wenn alle anderen mal wieder schuld sind. Die, die im Ort keine Plakate aufgehängt, die, die in Berlin gepennt haben, die, denen es der Karriere wegen egal ist, "wie groß die Insel SPD ist, Hauptsache, sie sind drauf" (so Mattheis), die, die Hartz IV durchgeboxt haben. Hartz IV, immer wieder Hartz IV - daran klammern sie sich fest, die enttäuschten Ortsvereinsvorsitzenden, die lautstark aufgeregten Betriebsräte, die frustrierten Fraktionschefs, die alleingelassenen Wahlkämpfer und demotivierten Kandidaten. Bloß kein Weiter-so, wird gerufen. Beschwörend, ahnungsvoll. Darüber sind sie sich einig. Und davon sind sie fest überzeugt: Die Linker in der SPD trifft keine Schuld.

Und dann empört sich Hermann Scheer. Es ist eine Brandrede gegen die da oben in der SPD - in Bund und Land. Das Bundesvorstandsmitglied ätzt über die Nominierung der neuen SPD-Spitze und fordert eine personelle Alternative zum designierten Parteichef Gabriel. "Es gab keinen Grund für ein derartiges Hauruckverfahren, das einer Ämterpiraterie gleichkommt", wütet Scheer. In den sechs Wochen bis zum Parteitag dürfe die SPD den Beschluss der "Parteiautokraten" nicht abnicken: "Ich halte es gerade jetzt für elementar geboten, dass es auf dem Bundesparteitag zu einer demokratischen Wahl zwischen personellen Alternativen zum Parteivorsitz kommt." Im Vergleich zur Wahl von Steinmeier an die Fraktionsspitze und der Nominierung Gabriels sei die Papstwahl ein "radikaldemokratischer Vorgang", höhnt Scheer. Den Genossen bleibt das Lachen im Halse stecken.

Und so tun die 200 nach vier Stunden, in der die Parteienforscherin Andrea Römmle den SPD-Wahlkampf in der Luft zerreißt, was sie immer tun, wenn's lichterloh brennt: Sie verabschieden ein Papier. Für "eine Stärkung der innerparteilichen Demokratie, eine ausführliche Debatte zu den Ursachen der Wahlniederlage, eine grundlegende personelle Erneuerung der Parteiführung, eine Rückbesinnung auf eine sozialdemokratische Politik mit eindeutiger Ausrichtung auf die soziale Gerechtigkeit und die sozial-ökologische Erneuerung" - und ein Liebäugeln mit der Linkspartei.

Sie werden weiter weinen, zittern, aufbegehren, Papier vollschreiben und sich verkannt fühlen: Bis zum nächsten Mal.

Scheer fordert: Gabriel muss einen Gegenkandidaten bekommen